

Der fahrende Herold des Films

Autor(en): **Schnelle, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **44 (2002)**

Heft 236

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der fahrende Herold des Films

Exemplare (1) – die wir nicht missen mögen

«Free Press, Free Drinks», betonte der Filmkritiker dann immer und hob sein Glas. Das war sein Test darauf, wieviele Kollegen sich in der Nähe befanden.

Es war einmal ein Filmkritiker, der lebte aus dem Koffer. Die meisten Festivals luden ihn ein. Nicht weil er für irgendeine wichtige Zeitung berichtete. Niemand wusste mehr zu sagen wieso, aber er gehörte einfach dazu. Er war immer nur im schäbigen Hotel untergebracht, kannte alle Tricks und alle Festivaldirektoren und war bei allen Partys der erste und überhaupt: er war immer dabei.

Ob er sich nun mit seinem unschuldigen Gesicht oder mit einer stibitzten Einladung Zutritt verschafft hatte, blieb sein Geheimnis. Vielleicht trug er einfach einen Zauber mit sich herum, der die meist bulligen Türsteher davon abhielt, ihn zu kontrollieren. Oder er erwischte immer den Moment, in dem der Türsteher irgendjemandem zeigen wollte, dass es nicht auf die Einladungskarten ankam, sondern ganz allein auf ihn. Egal wie – unser Filmkritiker war immer schon da, wenn man ankam.

Er liebte es, unter all den jungen Filmemachern herumzusitzen, wenn sie erzählten, wie mühsam sie das Geld für ihren Film zusammengekratzt hatten. Gelegentlich konnte der Filmkritiker die Geschichte eines inzwischen berühmten Regisseurs beisteuern, der ihm vor langer langer Zeit tatsächlich an fast gleicher Stelle eine ähnliche Geschichte erzählt hatte. Den Nachwuchsfilmemachern ging dann immer das Herz auf und sie boten sich an, noch ein Getränk zu holen. «Free Press, Free Drinks», betonte der Filmkritiker dann immer und hob sein Glas. Das war sein Test darauf, wieviele Kollegen sich in der Nähe befanden. Diejenigen, die auf der Stelle versuchten, im Boden zu versinken oder wenigstens ihr Glas zu verstecken, waren gewiss Kritiker. Produzenten, Schauspieler oder Filmemacher hingegen prosteten immer freundlich zurück und lachten. Das hatten sie sich doch immer schon gedacht.

Im Kino suchte sich der Filmkritiker einen Platz in der ersten Reihe. So konnte er ganz lange mit dem Rücken zur Bühne stehen und beobachten, wie sich der Saal langsam füllte.

Er grüsste und wurde grüsst, hielt kurze Schwätzchen, liess sich einen Tipp geben, wie der neufundländische Film denn gewesen sei, verdrehte dann bei seinem Bericht über den Film des berühmten Herrn Sowieso theatralisch die Augen. Dann begann die Vorstellung. Er sank in den Sessel, streifte schnell die Schuhe ab und schlüpfte routiniert in die mitgebrachten Socken. Unter der Heftigkeit der

nun einsetzenden Klimaanlage fror er nämlich häufig, während die schiere Dauer der Filme seine Füsse zum Anschwellen brachte. Dann überliess er sich dem Film.

Manchmal schlief er auch ein. Nicht häufiger als andere und – war es ein Wunder oder einfach Routine – er wachte immer an den entscheidenden Stellen des Films wieder auf. «Der Kinoschlaf ist der gesündeste», dozierte er sowieso gerne auf den Partys und tröstete damit Filmemacher, deren Filme derart verrissen worden waren, dass sie sowieso nicht glaubten, das irgendjemand sie tatsächlich gesehen hatte. Es war ihm allerdings auch schon einmal passiert, dass er in einem selig schlafenden Kino als einziger wach geblieben war. In solchen Augenblicken fühlte er sich erhaben: er allein würde etwas entdecken, das den anderen ewig verschlossen bleiben würde. Tagelang und mit grossem Vergnügen nutzte er dann seine Deutungshoheit über den Festivalstammtischen. Niemand wagte ihm zu widersprechen, sein Wort war Gesetz, und manchmal fand er sogar eine seiner Formulierungen in den Festivalsammelartikeln berühmter Kollegen wieder.

Im Grunde war der Filmkritiker kein geselliger Mensch. Er hatte nur keine Möglichkeit gefunden, so komfortabel einsam zu sein, wie auf einem Festival. (Seine Artikel schrieb er schliesslich ganz allein und in tiefer Melancholie auf seinem Hotelzimmer. Seit geraumer Zeit konnte er nur noch im Liegen schreiben, wenn er die Tastatur seines Laptops gerade noch erreichte, ohne dass es ihm die Luft abschnürte. Sonst fiel ihm nichts mehr ein. Manchmal liess er sich ein Bier bringen. Er erhoffte sich davon einen letzten Schwung für seine Formulierungen. Doch meist schlief er dann nur ein und verpasste die Spätvorstellung und manchmal die Party, von der alle ihm nur vorschwärzten, es sei die beste gewesen.)

Wenn ein Filmfestival sich dem Ende näherte, dann verspürte er ein seltsames Kribbeln, und eine rätselhafte Unruhe erfasste ihn. Er holte seine Wäsche aus der Reinigung und packte sorgfältig den Koffer. Dann studierte er die Prospekte der nächsten Festivals, die er eifrig gesammelt hatte, und sortierte die Visitenkarten neuer Festivaldirektoren, die er kennen gelernt hatte. Zu Hause in seinem winzigen Zimmer mit Fax und Internet, in dem er ja nur die wenigen Tage zwischen zwei Festivals verbrachte, würde er neue Pläne machen müssen. Manchmal erlöste ihn schon kurz vor Ende eines Festivals ein Anruf. Ein Jurymitglied habe in letzter Minute abgesagt, hiess es, ob er nicht einspringen könne. Der Filmkritiker versprach, sein möglichstes zu versuchen, und als er aufgelegt hatte, konnte er sich ein Lächeln nicht verkneifen. Die Abschiedsstimmung des Festivals, auf dem er sich noch befand, steckte ihn nun nicht mehr an. Hatte er sich nicht stets als Vagabund gesehen, als ruhe- und rastloser fahrender Herold des Films? In ein paar Tagen würde also alles wieder von vorne losgehen. Kino – ein Leben lang.

Und wenn er nicht gestorben ist, dann sitzt er beim nächsten Festival neben Ihnen.

Josef Schnelle, Filmkritiker

